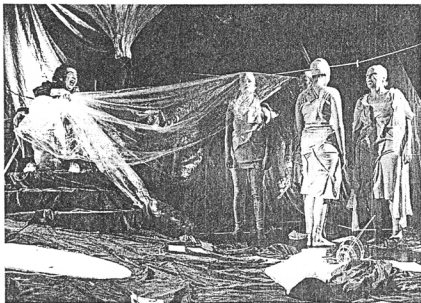


«Ego.ist.innen» – im Mutterleib

Das experimentelle Theater «Bumper to Bumper» zeigte vor fast ausverkauftem Haus im Palazzo sein neues Stück «Ego.ist.innen».



Erst der sanfte Druck der weisen Urgä (links) bringt die vier «Ego.ist.innen» dazu, sich aus dem unverbindlichen Verweigerungs-idyll im Mutterbauch zu lösen und selbst Verantwortung in der Aussenwelt zu übernehmen.

Foto Iren Stehli

Liestal. Frauen verweigern sich: Ein Thema, dass spätestens seit Aristophanes' «Lysistrata» das Welttheater immer von neuem beschäftigt hat. Der Zürcher Theatergruppe «Bumper to Bumper» ist es mit ihrem neuesten Stück «Ego.ist.innen» nun aber gelungen, sowohl inhaltlich, wie streckenweise auch formal dem an sich mehr als bekannten Thema unerwartet neue Facetten abzugewinnen. Zur Illustration der These, dass Frauen ihre Abhängigkeiten in der patriarchal dominierten Gesellschaft durch ihre Weigerung, selbst Verantwortung zu übernehmen, zu einem rechten Teil selbst verschuldet haben, greift das Stück zu diesem Zweck die wohl radikalste Form von Verweigerung auf, die man (oder auch frau) sich vorstellen kann: Die Weigerung überhaupt geboren zu werden.

Szenisch fassbar gemacht wird diese Idee durch die Darstellung von vier Frauen zwischen 20 und 60 Jahren, die es trotz ihres fortgeschrittenen Alters noch nicht gewagt haben, den Mutterleib – auf der Bühne dargestellt durch ein mit blau-violetten Tüchern ausgehängte, eiförmige Höhle – zu verlassen. In ihrem schützenden Ghetto entwerfen die vier «Ego.ist.innen» gemeinsam ein mystisch verklärtes Kaleidoskop von wirren Plänen und geheimen Wünschen. Bald jedoch wird deutlich, dass auch die Verweigerung, das natürlich metaphorisch zu verstehende Verharren im Mutterleib, die überreifen Em-

und ihren Ängsten schützt. Schuld an diesem allmählichen Bewusstwerdungsprozess, der am Schluss mit dem Entscheid zur «Geburt» enden muss, sind die Anstösse, die ihnen durch Urgä, einer mit aller Weisheit der Welt ausgestatteten Urmutter, von aussen vermittelt werden. Um das Quartett endlich aus seinem selbstgewählten Gefängnis zu befreien, konfrontiert Urgä ihre über (für das Publikum zu) lange Strecken dahinspinnenden «Kinder» mit den Ungeheimheiten, die sie als Frauen in der Aussenwelt erwarten.

Je deutlicher die Widersprüchlichkeiten werden, die Urgä in ihrem auf Gegenwart und Zukunft gerichteten Fernrohr ins Blickfeld bekommt, desto nachvollziehbarer wird auch für die Zuschauerinnen und Zuschauer der Appell, sich als Frau der Männerwelt zu stellen und diese nach ihren Wünschen und Vorstellungen zu verändern. Gegen Schluss gelingen den fünf Schauspielerinnen einige Szenen, die das zunächst oft etwas langfädige und symbolüberladene Spiel schliesslich doch noch auf den Punkt bringen. Ausser gelungenen Dialogen, die eindrücklich vor Augen führen, wie Mädchen noch immer in bestimmte Frauenberufe abgedrängt werden, ist es vor allem die unwahrscheinliche Bühnenpräsenz, mit der die 84jährige Ursula von Wiese die Urmutter Urgä gibt, die das Stück trotz einiger Schwächen zu einem theatralischen Vergnügen werden las-